Unsere Konzerte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 14

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Osterkohle zu Pulver und mischte es dem Tier unter das Futter oder bereitete damit einen „Trank", um es zu heilen.

Es sind insbesondere die katholischen Gegenden in der Schweiz, die sich durch allerlei Ostergebräuche auszeichnen. Wenn wir unser Land nach Osterspielen durchforschen, so finden wir nur noch einige spärliche Rudimente früherer grosser Veranstaltungen. Eigentliche *Passionsspiele* werden heute nur noch in *Selzach* (Solothurn) aufgeführt, sie sind zu einer geschäftlichen Angelegenheit geworden, und deshalb finden sie erst im warmen Sommer statt: zu dieser Zeit kommen mehr Fremde her, um sich die Spiele anzusehen, als es zur meist noch ziemlich kalten Osterzeit der Fall wäre. Die Selzacherspiele kamen erst in den neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts auf und hatten nie den Sinn eines allgemeinen Volksfestes, wie etwa die Osterspiele im alten Bern oder anderswo.

Ueberreste ehemaliger *Osterspiele* findet man im bündnerischen *Dissentis*. Dort wird zur Osterzeit aus dem Chor der Kirche eine Grotte gemacht. Darein wird ein geschnitztes Jesusbild gelegt. Alle Dorfeinwohner bringen nun ein Lichtlein, das am Christusgrabe aufgesteckt wird. Vor Zeiten brachte man in einem kleinen Zinn-, noch vorher in einem Steingefäss Fett oder Oel, in das ein Docht gesteckt war, den man anzündete. Vor Ostern, so glaubt das katholische Volk, wandern die Kirchenglocken nach Rom, wo sie vom Papste eingesegnet werden. Darum läuten sie drei Tage lang nicht. Bei der Messe bedienen sich die Ministranten hölzerner Klappern und die Glocken werden durch „Rätschen" oder „Raffeln" ersetzt. Grosse Lärm-Instrumente sind in den Kirchen angebracht, vielenortes trägt man kleinere in den Händen. Die „*Rumpelmette*" scheint früher in der katholischen Schweiz allgemein bekannt gewesen zu sein, denn das Wort hat sich erhalten. Der Organist schlug nach dem Absingen der Lamentationen mit der Bibel auf die Bank, und dann rasselten die Knaben mit den Lärminstrumenten. Der Brauch, der in der Völkerkunde viele Parallelen hat, so ganz besonders bei den Wilden Ozeaniens bei den Totenfeiern wichtiger Personen, geht auf die Dämonenvertreibung zurück.

Im Stift *Beromünster* in Luzern wurde zur Osterzeit die Fusswaschung aufgeführt. Wenn sie beendet war, so warf der Chorknabe, welcher den Judas darstellte, die dreissig Silberlinge unter das Volk, das sie als Amulette zusammenlas. Es waren jedoch nicht etwa Geldstücke, sondern radförmige Blechstücke, sogenannte „Blanken", die vielleicht ihren uralten Ursprung im altalemannischen Sonnenritus haben. — Im alten *Luzern* waren vor Zeiten die Osterspiele allgemein im Brauche. Der Dorfpriester veranstaltete eine Prozession mit seinen Dörflern, die bei der Kirche endete. Die Kirchentüre war verschlossen, der Pfarrer klopfte daran und begehrte Einlass. In der Kirche drin gab der Sigrist Antwort, er spielte den Teufel und musste nach einer Zwiesprache mit dem Pfarrer flüchten, nachdem er die Türe geöffnet hatte.

Ein Ueberrest dieser Spiele ist heute noch in *Lunkhofen* im Aargau im Gebrauch. Dort klopft der Pfarrer nach der Prozession dreimal ans Kirchenportal. Der Sigrist hinter der verriegelten Türe ruft: „Mi sex ist sex glori!" was heissen soll: „Quis est iste rex gloriae?" („Wer ist dieser König in Ehren?"), worauf der Pfarrer antwortet und dann eingelassen wird, um mit seiner Gemeinde die Messe zu singen.

Fast überall verbreitet, so in *Luzern*, *Schwyz*, *Tessin* war das Anzünden von *Osterfeuern*, woran auch der Dorfpfarrer teilnahm. Meist wurde vor der Kirche ein Feuer durch Feuerreiben oder mit dem Feuerstein angefacht, ein Holzhaufen angezündet und das Feuer gesegnet. Die Knaben nahmen von dem Feuer mit getrockneten Holzschwämmen Glut mit in die Häuser, um dort die Herde zu entzünden. Auf magische Weise wurde so der häusliche Herd geheiligt (durch das gesegnete „heilige" Feuer an den Schwämmen). Die Ueberbringer durften sich dann etwas zu essen oder zu trinken wünschen; gewöhnlich erhielten sie Nüsse, Eier oder Ostergebäck (Osterfladen, Krautkuchen, Spinatküchli) und mit Kaffee verdünnten angemachten Branntwein zum Geschenk. Vielenorts glaubte man, wenn der glimmende Schwamm dreimal ums Haus getragen werde, so bleibe dieses vor allem Unheil verschont. Die Gemsjäger pulverisierten die Kohle und mischten das Pulver unter das Schiesspulver. Eine Flinte, die damit geladen wurde, sollte sicheren Schuss gewähren.

Im *Aargau* wurden die heiligen Feuer mit Fackeln nach Hause getragen und an den Fackeln stand der Name Jesus eingeritzt.

Im *Tessin* zeichnet man noch heute in gewissen Tälern das Vieh mit den Kohlen vom Osterfeuer. Dies soll die Tiere vor Unheil auf den Alpen bewahren. Ein gezeichnetes Tier verläuft sich nicht und kommt nicht im Gewitter um. Im *Wallis* herrscht der Brauch auch: mit Osterkohlen gezeichnete Rinder „zerfallen" sich nicht, d. h. sie fallen nicht über die Flühe hinunter. (Fortsetzung auf Seite 348)

Unsere Konzerte

wek. Parallel mit den kirchlichen Feiern während der Karwoche, laufen jedes Jahr eine Reihe musikalischer Veranstaltungen, die, ebenso ernst und eindrücklich wie das gesprochene Wort, das ergreifende Miterleben vom Sterben und der Auferstehung des Erlösers klanglich darstellen. Jede Zeit hat dafür ihren besonderen Ausdruck, ihre eigene Form, ihre mehr oder weniger subjektive Auslegung. Mittelalterliche Klangideale (Palestrina) und vielverschlungene Vokalpolyphonie (Händel, Bach, Schütz) führen über weltanschauliches Ringen (Beethoven) und impulsives Musikempfinden (Schubert) zum tiefen musikalischen Kirchenerlebnis (Bruckner) und weiter bis zu einer neuen Klangaskese in der Modernen. Der **Berner Männerchor** vereinigte am Palmsonntag in der Französischen Kirche eine grosse Gemeinde, die mit Ergriffenheit seinen Vorträgen lauschte. Das Stabat mater von Palestrina und das Jubilate deo von Gabrieli gelangten in der Uebertragung für achtstimmigen Männerchor von Otto Kreis zur Aufführung. Obwohl diese Bearbeitungen bis an die Grenzen der stimmlichen Ausdehnungsmöglichkeiten eines Chores führen und klangliche Ballungen trotz des Zuzugs einiger Streicher gelegentlich unvermeidlich sind, so war die Wirkung doch ursprünglich und überzeugend. In eine andere Welt der musikalisch quellenden Empfindungen führten Schuberts Vertonung des 23. Psalmes (vorgetragen vom Sunndigchor unter Ernst Tanner) und seine Deutsche Messe, nach Worten von Joh. Phil. Neumann, die sich mit den sechs Messeteilen subjektiv auseinandersetzen. Ein gläubiges Bekenntnis zu Kirche und Kunst ist Bruckners wuchtiges: Trösterin Musik, das an der Spitze des Programms stand und das Konzert feierlich eröffnete. Der Leiter des grossen Chores, **Otto Kreis,** war den Werken ein sensibler und umsichtiger Betreuer, an der Orgel sekundiert von **Otto Schärer.** Solistisch wirkte ferner **Laszlo Czabay,** Tenor am Berner Stadttheater, mit, der zwei geistliche Konzerte von Schütz und eine Arie aus dem Messias von Händel stilistisch untadelig und stimmlich kultiviert und abgewogen interpretierte. Ihm verdanken wir auch die wertvolle Bekanntschaft einer Kirchenarie von Stradella. Sie gibt uns einen Einblick in die eher dramatische Ausdruckskraft des Südländers; sein Flehen und Klagen empfinden wir in dieser Umgebung beinahe fremdartig. Der Vortrag durch Laszlo Czabay war klar differenziert und von schönstem stimmlichem Glanz. Es ist zu hoffen, dass der Künstler vermehrt mit der Erfüllung oratorischer Aufgaben betraut wird.

Soll unser Kind Klavierstunden nehmen?

Väter und Mütter, die vor dieser wichtigen Frage stehen, erhalten wertvollen Aufschluss in dem vortrefflichen Büchlein von Lehrer Rudolf Schoch: „Ist unser Kind musikalisch?" Schreiben Sie an die Vereinigung für Hausmusik, Gutenbergstr. 10, Zürich, um das Büchlein gratis zu erhalten.